



Grosse Schäden nach Unwetter in Uerkheim (AG). (9. Juli 2017)

Unwetter: Schärfere Vorschriften gefordert

Im Aargau verursacht ein Gewitter Schäden von über 100 Millionen Franken. Nun fordern Wissenschaftler neue Bauvorschriften in potenziell gefährdeten Gebieten.

Stefan Bühler

In Zofingen (AG) sind am Samstag vor einer Woche innert 24 Stunden 77 Millimeter Regen niedergegangen. Das sei «rekordverdächtig», sagt Professorin Olivia Romppainen. Schon eine Niederschlagsmenge von 30 Millimetern pro Tag gilt als Starkregen. Zofingen traf es besonders hart, weil «mehrere Gewitter in rascher Folge über denselben Ort gezogen sind», erklärt die Klimaforscherin an der Uni Bern. Die Schäden werden auf über 100 Millionen Franken geschätzt. Zwar lasse sich ein einzelnes Ereignis wie in Zofingen nicht dem Klimawandel zuschreiben, sagt Romppainen: «Doch Studien zeigen, dass in einem wärmeren Klima Gewitterregen in der Schweiz stärker werden.» Simulationen zeigten zudem, dass auch eine Zunahme des Hagels zu erwarten sei. Anders gesagt: Es ist in der Schweiz häufiger mit besonders heftigen Unwettern zu rechnen.

Vor diesem Hintergrund wirft Professor Rolf Weingartner, der zusammen mit Romppainen an der Universität Bern das von der gleichnamigen Versicherung unterstützte Mobiliar Lab für Naturrisiken leitet, die Frage auf, ob der Hochwasserschutz den künftigen Anforderungen genüge. Das Schweizer System, das gestützt auf Gefahrenkarten raumplanerische Massnahmen zum Schutz vor Unwettergefahren vorsieht, gelte zwar als vorbildlich, schreibt Weingartner in einer Analyse. Dennoch bestünden nach wie vor grosse Defizite. So dauerte es 25 Jahre, bis die Gefahrenkarten endlich vorlagen. «Viele raumplanerische Entscheide wurden noch getroffen, bevor die Gefahrenkarten realisiert waren.» Weiter würde oft nicht kontrolliert,

ob Bauherren die Auflagen zum Schutz neuer Gebäude tatsächlich einhalten, die im Baubewilligungsverfahren erlassen wurden.

Vor allem aber würde zu stark auf die Naturgefahren fokussiert und zu wenig auf die Sachwerte in der Gefahrenzone, erklärt Weingartner: «Dank den Gefahrenkarten wissen wir, wo und wie oft an einem Ort ein Hochwasser droht, und wie stark dieses ausfallen könnte.» Hierfür werde in rote Zonen mit hoher Gefährdung, in blaue mit mittlerer und gelbe Zonen mit tieferer Gefährdung unterteilt. Das Schadenspotenzial werde dabei aber nicht erfasst. Das sei gerade mit Blick auf die gelben Zonen, wo sich 55 Prozent aller gefährdeten Gebäude befinden, falsch, zumal hier bisher überhaupt keine Bauauflagen verlangt werden. «Angesichts der unzähligen Tiefgaragen, Einkaufszentren, Industriebauten und Infrastrukturen ist in diesen Zonen trotz geringer Gefährdung mit grossen Hochwasserschäden zu rechnen.»

Weingartner schlägt deshalb drei Massnahmen vor, um den Schweizer Hochwasserschutz zu verbessern: Erstens müsse in der Raumplanung künftig nebst den Naturgefahren auch das Schadenpotenzial einbezogen werden. Solche Überlegungen würden zwar vom zuständigen Bundesamt für Umwelt gemacht, erklärt Weingartner, von einer Umsetzung sei man aber noch weit entfernt. Auflagen an Bauherren müssten zweitens konsequent kontrolliert werden: «Im Brandschutz sind systematische Kontrollen seit langem üblich. Wieso nicht auch beim Hochwasserschutz?» Und in den gelben Zonen müssten drittens die Vorschriften generell verschärft werden. «Besonderes Augenmerk ist auf die Objekte im Untergrund zu werfen», sagt Weingartner. «Tiefgaragen werden auch dann gefüllt, wenn die Überschwemmung an der Erdoberfläche bloss wenige Zentimeter beträgt.»